

GABOR RYCHLAK

Die Annaberger Hexenkrankheit

Ab dem Frühjahr 1713 wurde die Erzgebirgsstadt Annaberg mehrere Jahre lang von einer seltsamen Krankheit erschüttert. Eine rasch zunehmende Zahl von Personen erlitt epileptische Krampfanfälle, die begleitet waren von Erscheinungen des Teufels, Hexen, Bergmännlein und einigen ähnlichen Gestalten, die einen Teil der Kranken zu exzessivem »Bockstürzen« (Schlagen von Purzelbäumen) nötigten und sie bedrängten, sich dem Teufel zu verschreiben. Manche mußten sich zu Beginn ihrer Krankheit auch übergeben und litten an Ausschlägen. Die Krankheit währte mehr als sieben Jahre und war von einem noch länger andauernden Streit über eine zauberische oder eine natürliche Ursache begleitet, der sowohl vor Ort als auch in einer Reihe von Traktaten geführt wurde, die die Grundlage der folgenden Darstellung bilden.¹

Ärzte wie auch Geistlichkeit waren in ihrer Einschätzung gespalten, der Rat der Stadt nahm ab Ende April 1713 nach und nach sieben Personen in Untersuchungshaft, die von den Kranken als mögliche Ursache ihrer Leiden angegeben worden waren. Ihre Haft währte bis zum Frühsommer 1714. Nach einem betont neutralen Gutachten der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig hatte der Leipziger Schöppenstuhl als zuständige Spruchinstanz die Freilassung der Beschuldigten wegen völlig unzulänglicher Beweise angeordnet. Einer von ihnen hatte sich kurz zuvor in spektakulärer Weise das Leben genommen.

Die Beschuldigungen wichen stark ab von den stereotypen Unterstellungen der klassischen Hexenverfolgungen. Die gleichwohl als »Hexen« Bezeichneten sollten im Unterschied zu diesen keinen Hexensabbat feiern, auch nicht fliegen können, keinen geschlechtlichen Umgang mit dem Teufel pflegen und sich in der Aus-

¹ Einander ergänzende bibliographische Übersichten in Gräße, Johann Georg Theodor: *Bibliotheca Magica et Pneumatica* oder wissenschaftlich geordnete Bibliographie der wichtigsten in das Gebiet der Zauber-, Wunder-, Geister- und sonstigen Aberglaubens vorzüglich älterer Zeit einschlagenden Werke, Leipzig 1843, S. 74-76 sowie Bemman, Rudolf und Jakob Jatzwauk: *Bibliographie der sächsischen Geschichte*, Bd. III/1, Leipzig 1928 (Reprint 1970), S. 28-30.

übung von Schadenszauber auf das Anhexen der Krankheit beschränken. Sie galten, wie überlieferte Prahlereien und Ergebnisse späterer Hausdurchsuchungen nahelegen zum Teil wohl zu Recht, als Schatzgräber. Der Fund einer Kindsleiche im Keller eines unbewohnten Hauses war bereits einige Jahre zuvor durch Gerüchte mit solchen Praktiken in Verbindung gebracht worden. Diese Exorzismen ähnlichen Geisterbeschwörungen wurden zu einem Teufelsbund umgedeutet. Die Schatzgräber, so wurde gemunkelt, hätten nicht alleine sich selbst dem Teufel verschrieben sowie besagtes Kind ermordet, sondern müßten zur Erlangung ihres Zieles dem Teufel eine weitere Anzahl von Seelen verschaffen. Manche der Kranken gaben an, von ihren Erscheinungen während ihrer Anfälle einen Vertrag vorgehalten bekommen zu haben, den zu unterschreiben man sie eben mit der Krankheit nötigen wollte.

Die Krankheit entwickelte sich zunehmend hin auf ein Klischee von Besessenheit. Nadeln sollten von manchen Kranken erbrochen oder aus der Haut geschnitten worden sein, von Tierlauten aus ihren Körpern war die Rede. Der Arzt Peter Bertram Cassel reichte ein versiegeltes Glas mit einem Tierknöchelchen herum, das er im Beisein von mehr als zwanzig Zeugen aus dem Körper der Anna Maria Müllerin heraus operiert haben wollte, und denunzierte auf dem Rathaus Susanna Schusterin, genannt die »Bierpampe«, weil er selbst von einem quälenden Ausschlag befallen worden war, nachdem diese ihn auf offener Straße angehaucht, also auf klassische Art verzaubert haben sollte. In Annaberg klagten etwa drei Dutzend Personen, darunter viele Kinder, hauptsächlich über Konvulsionen und Erscheinungen dunkler Gestalten. Auch andere Orte der Region waren betroffen, was jedoch weniger Aufmerksamkeit erregte und daher schlechter dokumentiert ist.² Man sprach gemeinhin von der »Annaberger Kranckheit«.

Zum Leidwesen der Kranken und einiger Wortführer der Zaubereigläubigen – zu ihnen gehörten der Hospitalpfarrer Johann Gottlieb Adami, der mit ihm befreundete Arzt Johann Georg Rebentrost sowie der erwähnte Dr. Cassel –, widmeten Rat und Landesbehörden diesen Vorgängen zwar jahrelange Untersuchungen, waren aber zu einem weiteren Vorgehen gegen die Hexen letztlich nicht bereit. Nach und nach reduzierte sich die Zahl der Kranken wieder. Ein Regierungsbeauftragter traf im März 1717 nur noch fünf an, doch stand der Höhepunkt der Annaberger Krankheit erst bevor: Eva Elisabeth Hennigin, die als Magd im Hause des Hospitalpfarrers arbeitete und mit zwischenzeitlichen Unterbrechungen seit Mai 1713 an der Krankheit laboriert hatte, klagte im April 1718 über Schmerzen in der rechten Brust. Daraufhin wurden ihr durch den Barbier Gottfried Nebelthau und

² Engelschall, Johann Christian: Beschreibung der Exulanten- und Bergstadt Johann Georgen Stadt, Leipzig 1723, S. 132-136; Heilmann, Paul: Die Crottendorfer Griebelsucht. Kulturgeschichtliches aus dem Erzgebirge, in: Sachsenpost, 9.4.1914, S. 5-7. Annähernd identisch in: Erzgebirgisches Sonntagsblatt, 1918, Nr. 30, S. 118.

andere in den folgenden Wochen diverse Nägel, Nadeln und Ähnliches aus dem Körper entfernt.

Man brachte sie zunächst nach Dresden zu intensiven Untersuchungen und wies sie dann in das Waldheimer Zuchthaus ein.³ Nach ihrer Gesundung dort durfte sie sich nach Kleinrückerswalde bei Annaberg zu Verwandten begeben – der Zutritt zur Stadt selbst wurde ihr verweigert –, wo sie nach einigen Monaten einen Rückfall erlitt. Einer im März 1720 eingesetzten Untersuchungskommission unter Leitung von Urban Gottfried Bucher, vormaligem Leibarzt des sächsischen Statthalters Egon von Fürstenberg, gelang es schließlich, sie zu einem Betrugsgeständnis zu bringen. Erneut wurde sie darauf in das Waldheimer Zuchthaus eingewiesen, womit Bucher zu Folge die Annaberger Krankheit ein endgültiges Ende fand.⁴ Ganz ist dem nicht so, denn noch 1724 erschienen gegen Buchers Ausführungen gerichtete Schriften, in denen u. a. behauptet wird, es gäbe sehr wohl noch Kranke in Annaberg, nur würden sich diese verbergen aus Angst, ebenfalls in das Zuchthaus gesteckt zu werden.⁵ Zumindest die Streitigkeiten dauerten also noch jahrelang an.

Bucher machte sich die Sache auch etwas zu einfach: Indem er eine der Kranken als Betrügerin entlarvte, war und ist damit nicht das Wesen der gesamten Annaberger Krankheit mit ihren mehr als dreißig Beteiligten erhellet. Sein Interesse ging aber auch nicht dahin, diesen scheinbaren ansteckenden Wahnsinn aufzuklären, sondern war pragmatisch auf die Ruhigstellung einer Unruhestifterin abgestellt. Buchers Erklärung der Annaberger Krankheit als kriminelle Inszenierung

³ Das Waldheimer Zuchthaus beherbergte neben Kriminellen auch Waisenkinder und Arme, die von ersteren gesondert untergebracht waren und besser behandelt wurden, darunter mit der oben erwähnten »Bierpampe« ab Juni 1718 auch eine der vorgeblichen Annaberger Hexen.

⁴ Höpner, Christian: Acta Privata, Betreffend diejenige Kranckheit, womit Personen unterschiedlichen Geschlechts und Alters zu St. Annenberg vom Jahr 1713 biß 1719 überfallen worden, Leipzig 1720. Diese ausführlichste Quelle, der meine stark geraffte Darstellung der Annaberger Krankheit hauptsächlich folgt, ist als höchst zuverlässig anzusehen. Höpner war Arzt in Annaberg und hat mehrere Kranke selbst untersucht. Sein Buch stützt sich neben eigenen Erinnerungen und Aufzeichnungen auf umfangreiche mit Signatur angeführte damalige Untersuchungsakten. Knapper, aber übersichtlicher ist ein Synodalprogramm des Annaberger Superintendenten Andreas Kunad: Consideratio theologica morbi convulsivi et phantasmatum [...], Annaebergae 1717. Der die Ereignisse referierende Teil liegt in deutscher Übertragung vor in Hauber, Eberhard David: Bibliotheca sive Acta et Scripta Magica. Gründliche Nachrichten und Urtheile von solchen Büchern und Handlungen, welche die Macht des Teufels in leiblichen Dingen betreffen, Lemgo 1738-45, Bd. 3, S. 207-239 und wird im folgenden nach diesem zitiert. Das bei Höpner fehlende Ende der Vorkommnisse trägt Urban Gottfried Bucher nach: Von dem Ausgange des Annaberghischen Hexen-Wesens, in: ders.: Sachsen-Landes Natur-Historie, Dresden 1723, S. 55-80.

⁵ Adami, Johann Gottlieb: Gebührende Antwort auf Herrn D. Urban Gottfried Buchers, in seiner Sachsen-Landes Natur-Historie beygefügen Beschuldigung Even Elisabeth Hennigin gethan, Waldenburg 1724; Cassel, Bertram Peter: Wahre und gründliche Wiederlegung dessen/was Tit. Tot. Herr D. Urban Gottfried Bucher/in seiner Sachsen-Lands-Natur-Historie beygefügen Ausgang des Annaberghischen Hexenwesens vorgeben wollen, Hof 1724.

mag für manche Vorkommnisse einiges für sich haben – die ärztlichen Beobachter und Kommentatoren waren sich jedoch einig darin, eine tatsächliche Krankheit vor sich zu haben. Umstritten war nur deren Ursache. Dieser Punkt steht allerdings im Widerspruch zu einigen Erklärungsangeboten der im folgenden betrachteten bisherigen Literatur zur Annaberger Krankheit.

1858 veröffentlichte der Dresdner Archivdirektor Karl von Weber eine Sammlung populärer Geschichten aus seinem Archiv, in der ein Kapitel Eva Elisabeth Hennigin gewidmet ist.⁶ Von Weber verfährt darin ähnlich wie schon Bucher, indem er die Hennigin als eine Betrügerin auffaßt und sich auf ihre Geschichte konzentriert. Den sonstigen Kranken glaubt er mit dem Sprichwort »Ein Narr macht viele« hinreichend gerecht geworden zu sein. Ähnliches ist bei Roland Unger nachzulesen, der diese Hauptperson 1985 als Hysterikerin beschreibt, jedoch die sonstigen Krankheitsfälle nicht ernst nehmen zu müssen glaubt und als überinterpretierende Wahrnehmungen besorgter Eltern auffaßt.⁷ Vergleichbares hatte auch Bucher bereits angedeutet, der eine antike Parabel anführt, die man so verstehen kann, als sei es eigentlich das erregte Publikum, das »einer Cur bedörfte«.⁸ Es befanden sich jedoch auch mehrere Erwachsene unter den Kranken, und Bucher hatte die scheinbare kollektive Besessenheit nicht miterlebt, sondern war einzig zur Untersuchung der Hennigin nach Annaberg gekommen.

Die bereits zuvor mit dem Fall beschäftigten Ärzte tendierten mehrheitlich zu der Erklärung einer psychogenen Massenerkrankung: Das viele Gerede über Hexerei sei es, das die Betroffenen erst ängstige und verwirre und so dann auch die körperlichen Krankheitsmerkmale hervorrufe.

Eine dieser Auffassung nahestehende Interpretation gab 1931 der Arzt E. Schenk: »Im Jahre 1713 entwickelte sich, gleichzeitig mit manch hartem Schicksalsschlag für die Bevölkerung ein Zustandsbild schwerer hysterischer Anfälle, das, bei einigen Kindern beginnend, alsbald auf weite Teile der Bevölkerung in und um Annaberg »infizierend« überspringen sollte. Da über die Diagnose einer Hysterie keinerlei Zweifel bestehen dürfte, möchte ich zugunsten dieser höchst originellen Aufzeichnungen von einer eigenen Epikrise Abstand nehmen.«⁹ Wenn Schenk von »Hysterie« spricht, so ist bei ihm als Psychiater – und auch hier im folgenden – darunter etwas anderes zu verstehen als in der gegenwärtigen Umgangssprache, näm-

⁶ Weber, Karl von: Die mit der Annaberger Krankheit behaftete Eva Elisabeth Hennigin 1713 u. f., in: ders.: Aus vier Jahrhunderten. Mitteilungen aus dem Haupt-Staatsarchiv zu Dresden, Leipzig 1858, 2. Band, S. 117-134.

⁷ Unger, Roland: Erzgebirgischer Pitaval. Behextes Annaberg, in: Erzgebirge 1985. Ein Jahrbuch sozialistischer Heimatgeschichte und Heimatkunde, S. 66-73.

⁸ Bucher, Annabergisches Hexenwesen, a. a. O., S. 56f.

⁹ Schenk, E.: Die Annaberger Krankheit (1713-1719), in: Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, 94, 1931, S. 730. Die quantitative Angabe ist stark übertrieben. Die Kranken dürften etwa ein Prozent der Bevölkerung ausgemacht haben.

lich nicht oder nicht nur ein exaltes Verhalten, sondern die Ausbildung körperlicher Symptome von Krankheit auf der Basis seelischer Belastungen. Deren Wurzel wiederum sieht er in drückenden Lebensumständen in Annaberg 1713, gekennzeichnet insbesondere durch eine schwere Wirtschaftskrise mit einer bis zur Hungersnot führenden Teuerung, Nachrichten über die in Böhmen herannahende Pest und brutale Zwangsrekrutierungen von Soldaten. Die Folge sei eine »psychische Epidemie« gewesen, eine ganze Gruppen erfassende Hysterie.¹⁰

Die von Schenk angeführten belastenden Umstände bedürften einer präziseren Datierung. Sie werden in den Traktaten zur Annaberger Krankheit nicht erwähnt. Andere Quellen deuten darauf hin, daß Pestgefahr und Teuerung erst kurz nach Krankheitsbeginn anzusiedeln sind, die Rekrutierungen hingegen zu anderen Zeiten in größerem Umfang betrieben wurden.¹¹ Obwohl diese Faktoren somit als ungesichert gelten müssen, stellt doch die von Schenk angesprochene Interpretation als »psychische Epidemie« eine in der älteren Psychiatrie – in der jüngeren wird dieses vormals mit viel Aufmerksamkeit bedachte Thema nur noch selten behandelt¹² – geläufige Deutung derartiger Vorkommnisse dar.

Psychiater insbesondere des 19. Jahrhunderts haben sich häufig mit vergleichbaren Erscheinungen beschäftigt, die als psychogene, aber gleichwohl übertragbare Krankheiten beschrieben wurden.¹³ Hierzu gehören: die spätmittelalterliche Tanzwut; epidemische Besessenheiten wie in unserem keineswegs singulären Beispiel; als eine Art positives Gegenstück dazu kollektive religiöse Verzückungen, die oft von einem ähnlichen körperlichen Erscheinungsbild begleitet werden; schließlich von religiösen Vorstellungen unabhängige Krampfepidemien, für die organische

¹⁰ Ebd., S. 731.

¹¹ Johann Christoph Wolfs sen.: Bürgers und Schuhmachers in Annaberg eigenhändige Historischer [sic] Beschreibung der Stadt Sanct Anna Bergk, Universitätsbibliothek Leipzig, MS 0240, besonders fol. 200-208; die Teuerung betreffende Auszüge daraus bei Schletter, Hermann Theodor: Die Teuerung im Erzgebirge und die Noth im Reiche im Jahr 1713, in: Album für's Erzgebirge, Leipzig 1847, S. 1-6. – Kompilation dreier weiterer Annaberger Chroniken, darunter zwei von Zeitgenossen der Krankheit: Continuatio, Anhang zu Paulus Jenisius: Annaberger Chronik (hg. vom Erzgebirgsmuseum Annaberg-Buchholz), Leipzig 1994; Pestmandate und Anordnungen zur Linderung der wirtschaftlichen Not: Codex Augusteus, oder neuvermehrtes Corpus Juris Saxonici [...], Leipzig 1724, Bd. I, Sp. 1815-1817 u. 1825-1829.

¹² Sirois, François: Epidemic Hysteria, Copenhagen 1974 (Acta Psychiatrica Scandinavia, Supplementum 252), S. 7.

¹³ Übersichten über die umfangreiche, meist aber nur einzelne Fallbeispiele knapp schildernde Literatur geben Wollenberg, Robert: Über psychische Infektion, in: Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, 20, 1889, S. 62-88 und Kirchgässer, Gisbert: Über epidemisch auftretende Krämpfe, Diss. Bonn 1892. Knapp und aus eher massenpsychologischer Sicht, jedoch mit umfangreicher Bibliographie ein einschlägiges Kapitel in Lange-Eichbaum; Wilhelm und Wolfram Kurth: Genie, Irrsinn und Ruhm. Genie-Mythus und Pathographie des Genies, München/Basel 1967, S. 212-215. Eine Sammlung neuerer Beiträge zum Thema bieten Colligan, Michael J., James W. Pennebaker und Lawrence R. Murphy (Hgg.): Mass Psychogenic Illness. A Social Psychological Analysis, Hillsdale, New Jersey 1982.

Ursachen nicht auszumachen sind, auch Choreaepidemien genannt. Die Ansätze verfolgen zwei Grundmodelle, die einander nicht ausschließen müssen. Entweder werden unerträgliche Lebensverhältnisse als Auslöser gehäufter hysterischer Erkrankungen betrachtet wie etwa in J. F. C. Heckers klassischer, inzwischen jedoch überholter Darstellung der Tanzwut, die vermutlich für Schenks Erklärung Pate stand.¹⁴ Oder es wird angenommen, daß der Anblick eines »normalen« Epileptikers oder Choreakranken – daher der etwas mißverständliche Terminus Choreaepidemie – beim Beobachter eine derartige Erschütterung auslöst, daß dieser ebenfalls erkrankt. Plausibilisiert wird diese These durch den Verweis auf die ähnliche, aus der Alltagserfahrung bekannte ansteckende Wirkung des Gähnens sowie den Umstand, daß Frauen und Kinder mit ihren nach traditioneller Ansicht reizbareren Nerven erheblich anfälliger für diese sogenannte psychische Infektion seien.¹⁵

Diese Gruppenphänomene wie auch einzelne Hysteriefälle sind im Erscheinungsbild von den sie umgebenden kulturellen Milieus abhängig. Nach einer Übersicht von Michael J. Colligan und Lawrence R. Murphy über 23 vorgebliche psychische Epidemien der Gegenwart, die in Fabriken in Singapur, England und den USA aufgezeichnet wurden, ist zu konstatieren, daß die in den westlichen Ländern verzeichneten Fälle sich mit überwiegend subjektiven Symptomen wie Kopfschmerzen, Schwindel und Übelkeit wesentlich diskreter präsentieren als diejenigen in Singapur.¹⁶ Nach Mitteilung des im dortigen Arbeitsministerium tätigen W. H. Phoon wurde in einem dieser Fälle ähnlich wie in Annaberg vom Erscheinen eines schwarzen Mannes berichtet, in einem anderen erzeugten 1973 vier der Befallenen unter Krämpfen den Eindruck, ein fremdes Wesen spräche aus ihnen.¹⁷ Die Abhängigkeit der bei hysterischen Erkrankungen produzierten Symptome vom kulturellen Umfeld, zu dem auch der behandelnde Arzt (bzw. Mediziner, Exorzist usw.) gehört, ist für die Summe einzelner Hysteriefälle auch auf historischer Ebene bekannt: »Es gibt eine Geschichte der Hysterie. Deren drastische Erscheinungsformen in Krämpfen, Bewußtseinsverwandlungen (Somnambulismus), theatralischen Realisierungen haben Höhepunkte in der Geschichte. Sie wandeln sich in ihrer Gestalt nach Situationen und allgemeinen Anschauungen.

¹⁴ Hecker, Justus Friedrich Carl: Die Tanzwut, eine Volkskrankheit im Mittelalter, Berlin 1832. Vgl. Martin, Alfred: Geschichte der Tanzkrankheit in Deutschland, in: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 1914, S. 113-134 u. 225-239; Backman, E. Louis: Religious Dances in the Christian Church and in Popular Medicine, London 1952.

¹⁵ Diesen Eindruck könnte man auch bei neueren Fällen noch gewinnen. Eine Übersicht über 70 weltweit zwischen 1876 und 1972 verzeichnete Hysterieepidemien mit Aufschlüsselung nach Alter, Geschlecht, Zahl der Beteiligten, Ort des Geschehens und Dauer gibt Sirois, Epidemic Hysteria, a.a.O., S. 30f.

¹⁶ Colligan, Michael J. und Lawrence R. Murphy: A Review of Mass Psychogenic Illness in Work Settings, in: Colligan/ Pennebaker/ Murphy, Mass Psychogenic Illness, a.a.O., S. 33-52.

¹⁷ Phoon, W. H.: Outbreaks of Mass Hysteria at Workplaces in Singapore: Some Patterns and Modes of Presentation, in: Colligan/ Pennebaker/ Murphy, Mass Psychogenic Illness, a.a.O., S. 22f.

Die großartigen Phänomene, die im vorigen Jahrhundert unter der Führung Charcots und seiner Schule eingehend beobachtet und beschrieben – aber auch unbebewußt gezüchtet – wurden, sind heute selten zu sehen«, heißt es in einem Psychiatrie-Lehrbuch.¹⁸ Vor allem diese Anpassungsfähigkeit einer Krankheit an die Bilder des kulturellen Umfeldes von Krankheit ist es, die zu der psychiatrischen Deutung von Besessenheit als Hysterie geführt hat, und manche Autoren und Autorinnen wie beispielsweise die schweizerische Psychiaterin Cécile Ernst sind sogar soweit gegangen, andere Erklärungsmöglichkeiten für dieses Phänomen zu bestreiten.¹⁹ Während eine besondere Bedeutung hysterischer Erkrankungen für Einzelfälle von Besessenheit unumstritten ist, so stellt sich bei deren epidemischem Auftreten doch die Frage, ob derlei Krankheitsformen sich tatsächlich auf alle Beteiligten übertragen oder ob nicht einzelne prädisponierte Individuen lediglich die erwähnte kulturelle Ausprägung ihrer Krankheit erhalten und wegen ihrer besonders hohen Anfälligkeit dann den Blick auf das gesamte Ereignis dominieren.

Wenn wir die Frage einer eventuellen psychischen Epidemie zunächst offenlassen und die Annaberger Krankheit für eine einheitliche Krankheit halten, so gibt es eine denkbare Alternative. Durch ihre meist relativ enge lokale Ausdehnung könnten epidemische Besessenheiten auch in Vergiftungen eine Erklärung finden. Erzgebirgische Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts erwähnen als eine für die Region spezifische und sehr häufige Krankheit das sogenannte Frieselfieber, das nach Auskunft des Buchholzer Pfarrers Christian Meltzer der von ihm miterlebten Annaberger Krankheit sehr ähnlich gewesen sein soll, und als dessen Ursache vornehmlich das »kiesige« Wasser des Gebirges galt, das nach anderen Autoren aber beispielsweise auch durch heftiges Erschrecken entstehen könne.²⁰ Es ist nicht auszuschließen, daß in ersterem ein Körnchen Wahrheit liegt, da es in der Region bereits im 17. Jahrhundert mitunter erhebliche Umweltprobleme durch den Bergbau und die Verhüttung von Metallen gab. In diesem Kontext werden Fisch- und Bienenster-

¹⁸ Jaspers, Karl: Allgemeine Psychopathologie, Berlin/Heidelberg/New York 1973, S. 615. Die prägende Wirkung des kulturellen Umfeldes inklusive medizinischer Theorien auf psychogene Krankheiten und deren besondere Beziehung zu Frauen und Frauenbildern wird auch in geisteswissenschaftlicher Literatur thematisiert: Schaps, Regina: Hysterie und Weiblichkeit. Wissenschaftsmythen über die Frau, Frankfurt/New York 1992; Brumberg, Joan Jacobs: Todeshunger. Die Geschichte der Anorexia nervosa vom Mittelalter bis heute, Frankfurt/New York 1994; Didi-Hubermann, Georg: Erfindung der Hysterie: Die photographische Klinik des Jean-Martin Charcot, München 1997; Showalter, Elaine: Hysterien. Hysterische Epidemien im Zeitalter der Medien, Berlin 1999.

¹⁹ Ernst, Cécile: Teufelsaustreibungen. Die Praxis der katholischen Kirche im 16. und 17. Jahrhundert, Bern/Stuttgart/Wien 1972.

²⁰ Meltzer, Christian: Historische Beschreibung des St. Catharinenberges im Buchholz, hg. v. H. Harms zum Spreckel (= Mitteilungen des Vereins für Geschichte von Annaberg und Umgebung, 17. Jahrbuch, VI. Band 1929/30, Heft 1), S. 296; Arnold, Georg: Chronicon Annaebergensae continuatum, Annaberg 1812, S. 9; Lehmann, Christian: Ausführliche Beschreibung des Meißnischen Ober-Ertzgebürges, Leipzig 1747, S. 200-205.

ben sowie auch zeitweilige Verfärbungen des Trinkwassers erwähnt.²¹ Das Frieselfieber ist jedoch keine Krankheitseinheit im heutigen Sinne, sondern eine Bezeichnung für recht unscharfe Symptomenkomplexe, insbesondere von Ausschlägen und Krämpfen und auch psychischen Störungen.²² Der Erzgebirgschronist Christian Lehmann erwähnt einen Fall von Frieselfieber, der durch Verzehr von Fliegenpilzen ausgelöst war.²³ Sigismund Schmieder, der in zwei Schriften die Annaberger Krankheit für natürlich und durch Aufregung entstanden erklärte, verstarb selbst 1717 im Alter von 32 Jahren, »nachdem er sich bey einer Reise des Nachts vor etwas entsetzt, und daher den Friesel bekommen hat.«²⁴ Diese Krankheitskonzeption ist somit wenig hilfreich: »... in allen Berichten (selbst der Ärzte) aus der 1. Hälfte des 18. Jahrh. ist die Beschreibung der unter »Friesel« angeführten Krankheitserscheinungen so unklar, so durchweht mit Theorien und Hypothesen, daß selbst der redlichste Wille, ein Urteil zu gewinnen, scheitert.«²⁵ Festzuhalten bleibt jedoch, daß es um 1700 im Erzgebirge äußerlich ähnliche Krankheitsfälle wie die Annaberger Krankheit gab, die nicht als Zauberei verschrien waren.

Eine griffigere Möglichkeit in Sachen Vergiftung könnte Ergotismus convulsivus sein. Dieser ähnelt dem Frieselfieber und der Annaberger Krankheit und entsteht durch den Verzehr von Roggenbrot, dessen Korn von einem Schmarotzerpilz (Mutterkorn) befallen ist. Die Vergiftungssymptome ähneln in schweren Fällen einem Bild von Besessenheit.²⁶ Der Gedanke eines Zusammenhanges von Ergotismus und Besessenheit ist alt, wurde in der Hexenforschung aber erst durch einen Aufsatz von Linnda R. Caporael bekannt, die Ergotismus als möglichen Faktor für Zauberkrankheiten in Salem (Massachusetts) vorschlägt, wo es 1692 zu der wohl am häufigsten untersuchten Hexenverfolgung kam.²⁷ Caporaels These hat für einen kurzen Aufsatz einen ungewöhnlichen Bekanntheitsgrad, aber überwiegend

²¹ Jenisius, Annaberger Chronik, a. a. O., S. 9; Lehmann, Ausführliche Beschreibung, a. a. O., S. 194, 297 u. 853.

²² Es vereint die Symptome, die bei Höfler, Max: Deutsches Krankheitsnamen-Buch, München 1899, S. 165f. u. 169f. unter »Frais« (auch »Fraisel« usw.) einerseits, unter »Friesel« andererseits bezeichnet werden. »Frais« sind u. a. allerlei schreckerregende Anfallsleiden, »Frieseln« Ausschläge.

²³ Lehmann, Ausführliche Beschreibung, a. a. O., S. 516.

²⁴ Zedler, Johann Heinrich: Grosses Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bisher durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden, Halle/Leipzig 1732-50, Bd. 35, Sp. 441.

²⁵ Höfler, Krankheitsnamen, a. a. O., S. 169f.

²⁶ Drawitz, Johann: Unterricht vom Schmerz-machenden Scharbock, Leipzig 1647, S. 94-96; Hoffmeyer, Johann Jacob: Sendschreiben an einen vornehmen Geistlichen, von der Bisher an viel Personen in seiner Gegend gefundenen Grübel- oder Krumpfen- und Schwere-Noths-Krankheit, Deren Ursach und Heilungs-Mitteln, Berlin 1742, S. 5; Zedler, Universal-Lexicon, a. a. O., Bd. 38, Sp. 1239.

²⁷ Caporael, Linnda R.: Ergotism: The Satan Loosed in Salem?, in: Science, 192, April 1976, S. 21-26.

Ablehnung erreicht.²⁸ Caporael und die wenigen ihr folgenden Autoren²⁹ untermauern ihre teils noch erheblich weiter reichenden Thesen durch den Verweis auf das von George Barger verfaßte medizinische Standardwerk zum Thema Ergotismus, in dem eher beiläufig behauptet wird, 1717 seien in Annaberg auf der Basis des noch virulenten Hexenglaubens Ergotismuskranke für besessen gehalten worden.³⁰ Barger verschmilzt hier freilich gut dokumentierte, umfangreiche Ergotismusausbrüche in Sachsen 1717, deren Opfer in den Quellen, darunter auch der Schrift eines Geistlichen³¹, nicht als besessen bezeichnet werden, mit der mindestens vier Jahre früher ihren Anfang nehmenden Annaberger Krankheit.

Die These einer Beziehung zwischen Ergotismus und Besessenheit hat angesichts des hohen Grades an Übereinstimmung im äußeren Erscheinungsbild dennoch eine gewisse Plausibilität und ist, wie erwähnt, nicht neu, auch nicht hinsichtlich der Annaberger Krankheit. Der Hannoveraner Arzt Johann Ernst Wichmann, der 1770 mit Ergotismuskranke zu tun hatte, nennt Ergotismus und Annaberger Krankheit in einer etwas unklaren Bemerkung in einem Atemzug, und der Medizinalhistoriker Friedrich Schnurrer merkte zum Thema Ergotismus lapidar an, die Krankheit habe 1716 wie auch schon in den beiden Vorjahren neben den Ärzten zum Teil auch die Kanzelredner beschäftigt, und verweist hierzu u. a. auf die bereits angeführte Schrift des Annaberger Superintendenten Andreas Kunad.³²

Der Gedanke ist auch zeitgenössischen Medizinern nicht fremd gewesen: Unser Hauptgewährsmann Christian Höpner erwähnt das Angebot eines Zeitzer Arztes, der Ende August 1713 dem Annaberger Rat Hilfe wegen der »Griebelsucht« offerierte.³³ Derselbe eindeutige Begriff für Ergotismus ist nach Heilmann im mitinfizierten Crottendorf gebraucht worden.³⁴ Schließlich gibt es noch einen Außenseiter unter den mit der Annaberger Krankheit konfrontierten Medizinern in Gestalt des Apothekers Johann Knoll, der sogar einige der Kranken um die Jahreswende

²⁸ Unter anderem von Hans-Peter Duerr, Carlo Ginzburg und Keith Thomas, dazu Sidky, H.: Witchcraft, Lycantropy, Drugs and Disease. An Anthropological Study of the European Witch-Hunts, New York u. a. 1997, S. 186. Skeptisch bis ablehnend auch Decker, Rainer: Die Hexen und ihre Henker. Ein Fallbericht, Freiburg i. Br. 1994, S. 209; Sebald, Hans: Hexenkinder. Das Märchen von der kindlichen Aufrichtigkeit, Frankfurt 1996, S. 260.

²⁹ Matossian, Mary Kilbourne: Poisons of the Past. Molds, Epidemics, and History, New Haven/London 1989; Sidky, Witchcraft, a. a. O.

³⁰ Barger, George: Ergot and Ergotism, London/Edinburgh 1931, S. 71.

³¹ Bruno, Gottlob Valerian: Gottgewidmete Gedancken über die nachdencklichen Worte Esa XVIII, 4.5.6. [...], Budišün 1717.

³² Wichmann, Johann Ernst: Beytrag zur Geschichte der Kribbelkrankheit im Jahre 1770, Leipzig/Zelle 1771, S. 41; Schnurrer, Friedrich: Chronik der Seuchen in Verbindung mit den gleichzeitigen Vorgängen in der physischen Welt und in der Geschichte der Menschen, Bd. II, Tübingen 1825, S. 253f.

³³ Höpner, Acta Privata, a. a. O., S. 36f.

³⁴ Heilmann, Griebelsucht, a. a. O., S. 5.

1714/15 heilen konnte. Er führte im Gegensatz zu den Ärzten die Krankheit nicht auf zu viel Aufregung, sondern auf »giftige Astralische Luft« und insbesondere schlechtes Brot zurück.³⁵ Seine Erklärung entspricht in weiten Teilen Aristoteles' Vorstellung von der Entstehung der Epilepsie.³⁶ Dafür, daß Knoll aber eher an eine Vergiftung wie den Ergotismus dachte, spricht neben seiner spezifischen Erwähnung von Brot (und nicht grober Kost allgemein) auch sein Hinweis, die von ihm diagnostizierte Krankheit pflege zumeist bei mehreren Personen in einem Haushalt aufzutreten. Da jedoch erst 1782 Johann Taube der Einsicht in die Ursache von Ergotismus zum Durchbruch verhalf,³⁷ können solche Stimmen kaum mehr sagen, als daß die Annaberger Krankheit ein diesem ähnliches Bild bot.

Die bislang genannten Interpretationen mit Ausnahme derjenigen Ungers, der eine Hysterikerin und ansonsten einige Purzelbäume schlagende Knaben in der Annaberger Krankheit sieht, gehen stillschweigend von einer Prämisse aus, die ihrerseits unbewiesen ist und allenfalls das Ergebnis, nicht jedoch die Grundlage einer Untersuchung bilden kann, nämlich daß alle Betroffenen sich aus medizinischer Sicht in dem gleichen Zustand befanden. Willy Hellpach schlug 1906 in einem essayistisch gehaltenen Beitrag eine Modifikation des Modells der Chorea-epidemie vor. Er ging davon aus, daß die einem kranken, aber nicht hysterischen Individuum folgenden Nachahmer zwar hysterisch sein können, es aber nicht sein müßten.³⁸ Damit gehört er zu den wenigen mit dem Gegenstand befaßten medizinisch orientierten Autoren, in deren Vorstellungswelt auch Simulation einen Platz findet.

Es soll daher im folgenden die Rolle einiger der Beteiligten an der Annaberger Krankheit näher betrachtet werden. Die Quellen bestehen zu erheblichen Teilen aus Erzählungen der Kranken selbst, die überwiegend als Realität geglaubt wurden und so auch andere in ihrem Verhalten und ihren Erzählungen beeinflussten. Diese Erzählungen werden deshalb sowie aus Gründen der Lesbarkeit nicht konsequent in indirekte Rede übersetzt. Wahrheit, Täuschung und Fiktion sind hier eng verschlungen, und als wahr angenommene Fiktionen können ihrerseits Realitäten produzieren, wie gerade Hexenprozesse zeigen.

Eva Elisabeth Hennig hob am 1. Mai 1713 früh um 6.45 Uhr neben dem Waserbottich auf dem Annaberger Marktplatz ein Knäuel Seide auf, das sich in ihrer Hand in einen Pferdeapfel verwandelte. »Von dieser Zeit an hat sie Zittern in allen

³⁵ Höpner, *Acta Privata*, a. a. O., S. 95.

³⁶ Vgl. Temkin, Owsei: *The Falling Sickness. A History of Epilepsie from the Greeks to the Beginnings of Modern Neurology*, Baltimore/London 1971, S. 55.

³⁷ Taube, Johann: *Die Geschichte der Kriebel-Krankheit besonders derjenigen, welche in den Jahren 1770 und 1771 in den Zellischen Gegenden gewüet hat*, Göttingen 1782.

³⁸ Hellpach, Willy: *Die geistigen Epidemien*, Frankfurt 1906.

Gliedern und große Angst bekommen.«³⁹ Bereits dieses Beispiel zeigt, wie die Auffassungen von der Krankheit auf die Kranken selbst zurückwirken, denn diese Art, sich eine Besessenheit zuzuziehen, ist recht ungewöhnlich und hatte in Sachsen keine Tradition. Sie war als Motiv bei umfangreichen Besessenheitsausbrüchen in der Mark Brandenburg um 1594 verbreitet. In Annaberg dürfte das Motiv erst durch eine Schrift über die Krankheit bekannt geworden sein.⁴⁰ Daß der Hennigin dieses Malheur gerade am Morgen nach der Walpurgisnacht geschah, dürfte auch kaum Zufall sein.

In den ersten Jahren der Krankheit war die Hennigin eine nicht sonderlich herausragende Person. Andere dominierten die allgemeine Wahrnehmung, obwohl sie mit am Bockstürzen beteiligt war. Im Februar 1715 begab sich die junge Frau in Behandlung des Apothekers Knoll, der nur Patienten akzeptierte, die nicht an Hexerei glaubten. Einen Monat später konnte ein assistierender Chirurg sie von einer Beule an der Brust befreien, in der sich nichts Besonderes fand. Auch Knolls Behandlung muß erfolgreich gewesen sein, denn im Oktober wird sie als gesund erwähnt, erhielt allerdings von einem ihr erscheinenden Selbstmörder die Prophezeiung, Martini würden ihre Anfälle wieder einsetzen. Auch der Rat bezeichnete sie als erfolgreich kuriert und nutzte den Fall als Argument gegen eine vorgegebene Unheilbarkeit der Annaberger Krankheit. Zum Jahresende 1715 berichtete Pfarrer Adami Dr. Cassel auf Anfrage, die Hennigin habe unter Krämpfen Erscheinungen von Kuntzmann und der Schwartzin. Beide waren vormals als Hexen in Haft gewesen und inzwischen tot. Im März 1716 wurde sie vom Rat ins Siechhaus gesteckt und am 11. April 1716 mit ernstern Ermahnungen wieder entlassen, da sie dort die ganze Zeit weitgehend gesund war. Bereits neun Tage später bat sie den Rat, sich wegen »passiones im Leibe« des Arztes Hüpschmann bedienen zu dürfen. Der diagnostizierte »morbum hystericospasmodicum im höchsten Grad« und glaubte, ihr durch Diät und Medikamente helfen zu können. Letztere lobte sie und klagte zwei Wochen später nur noch über leichte Blähungen. Im März 1717 wurde sie in einem Bericht an den Dresdner Hof als eine neue Kranke bezeichnet, die sich allerdings bereits zum dritten Mal angesteckt habe, was dem Einfluß des zaubereigläubigen Pfarrers Adami zugeschrieben wurde. Ende April 1718 wurden ihr erstmals durch einen Chirurgen Nägel und Ähnliches aus einer Brust entfernt. Ihre weitere Laufbahn ist bereits oben ausgeführt.⁴¹ Zusammenfassend kann man sich wohl

³⁹ Adami, Johann Gottlieb: »Was mit Even Elisabeth Hennigin sich in Annaberg einige Jahre begeben« (MS), zit. nach: von Weber, Eva Elisabeth Hennig, a. a. O., S. 118.

⁴⁰ Trauriges Tage-Register derjenigen Begebenheiten, so sich in der freyen Berg-Stadt St. Annenberg in den 1713. Jahr bis hieher mit unterschiedenen Knaben und erwachsenen Weibes-Personen zuge tragen, unpartheyisch wehmüthigen Lesern communiciret, Chemnitz 1714.

⁴¹ Ihre Krankengeschichte wurde für die ersten Jahre aus verstreuten Meldungen in Höpner, *Acta Privata*, a. a. O. rekonstruiert, Zitat Hüpschmanns S. 169f., für die spätere Zeit aus von Weber, Eva Elisabeth Hennigin, a. a. O. und Bucher, *Annabergisches Hexen-Wesen*, a. a. O.

Hüpschmanns und Ungers Einschätzung anschließen, daß die Hennigin an einer hystericähnlichen Erkrankung litt. Ihre Selbstbeschädigungen waren zu gravierend, um als Betrug einer psychisch Gesunden angesehen werden zu können. Ihr ständiges Hin und Her zwischen Krankheit und Gesundheit war offensichtlich von der jeweiligen Bezugsperson abhängig. Skeptische Mediziner wie Knoll und Hüpschmann konnten sie trotz unterschiedlicher medizinischer Auffassungen heilen, unter dem Einfluß von zaubereigläubigen Autoritäten wie dem Pfarrer Adami und dem Arzt Rebentrost erkrankte sie erneut, dagegen gesundete sie in der Isolation von Siechhaus und Zuchthaus. Der Zustand der zunächst vaterlosen Halb-, dann Vollwaisin wirkt wie ein Instrument im Umgang mit Männern in Heilberufen (Arzt – Chirurg – Pfarrer). Ihre Selbstbeschädigungen dienten allem Anschein nach dazu, deren Aufmerksamkeit und Zuwendung zu erlangen und lassen an eine historische Spielart des Münchhausen-Syndroms denken (krankhaftes Bedürfnis nach dem Patientenstatus bis hin zu selbstmanipulierter Krankheit), das bevorzugt Frauen ihres Alters in Pflegeberufen befällt, vermutlich wegen des ständigen Erlebnisses der Umhegung von Kranken.⁴² Eva Elisabeth Hennig war zwar keine Krankenschwester, aber immerhin Magd eines Hospitalpfarrers. Sie schlüpfte mit pathologischer Konsequenz in Rollen, die ihr ihr Umfeld bot, und war in diesem Sinne nicht nur Element, sondern auch Produkt der Annaberger Krankheit. Ihre Rollen waren durch andere Kranke und durch die sie behandelnden Ärzte und Pfarrer vorgezeichnet. Sie setzte Gerüchte in die Tat um, denn das Auftauchen von Nadeln war zunächst ein allgemeines Gerücht, das ja auch ein traditionelles Motiv zauberischer Krankheiten ist. Derartige »selffulfilling rumours« erscheinen auch in bezug auf andere Kranke und sind meiner Ansicht nach der treibende Faktor für die ganze Besessenheitsepidemie.

Der erste Besessene war der etwa 15jährige Posamentierlehrling Christoph Friedrich Palmer, dem am 4. April 1713 ein in Lumpen gekleideter Mann ein Ei aufdrängen wollte, das Palmer sich in Butter braten lassen sollte. Palmer nahm das Ei nicht an, wurde aber drei Tage später abends erneut von dem Fremden, der aus der Fleischbank heraus kam, mit dem Ei bedrängt, das Palmer ihm aus der Hand schlug. Mit einem langen weißen Stecken, an dessen Spitze ein Haken befestigt war, riß der Mann Palmer ein Loch in die Jacke, als der davonstürmte. Palmer rannte zu seinem Meister zurück, der mit Freunden zu dem Tatort eilte, wo sie ein zerbrochenes Ei liegen fanden, dem der Dotter fehlte. Am nächsten Tag verspürte Palmer Frost und Reißen in den Gliedern. Ein ihn auch in der Folge öfter besuchendes Bergmännlein erschien und kündigte ihm an, neun Tage lang Anfälle

⁴² Schulte, Ralph-Martin (Hg.): Intrakorporale Fremdkörper und Münchhausen-Syndrom. Spielarten, Motivation und Komplikationen von Selbstbeschädigungen, München u.a. 1988; Eckhardt, Annegret: Das Münchhausen-Syndrom. Formen der selbstmanipulierten Krankheit, München/Wien/Baltimore 1989.

erleiden zu müssen, worauf er bereits am nächsten Tag von 3 bis 4 Uhr »geschüttelt und geworfen« wurde. Am 26. April, Palmer war wieder gesund und auf Arbeit, zertrat er ein dort scheinbar zufällig herumliegendes Ei, worauf er Frost und Hitze spürte wie auch starke Angst, offenbar zu Recht, denn um 3 Uhr hatte er wieder einen Anfall. Dabei erschien wieder das Männlein und kündigte für das Zertreten des Eies drei weitere Krankheitstage an. Am 1. Mai schlug Palmers Meister nach dem Männlein, obwohl er selbst es nicht sehen konnte, woraufhin dieses Palmer – natürlich sichtbar – biß. Zwei Tage später gab es ihm ein Päckchen, das bei Palmer einen Anfall auslöste und später auf dem Rathaus geöffnet wurde. Weitere vier Tage später dehnte sich die Dauer seiner Anfälle auf zwei Stunden aus und Palmer begann mit dem »Bockstürzen«; eine ihm dabei erscheinende Frau im braunen Rock, die ihn zuvor zu heilen versucht hatte, gab die Zahl der zu absolvierenden Purzelbäume vor und wurde später daher verhaftet.⁴³ Ohne weiter ins Detail zu gehen, läßt sich festhalten: Da Palmer materielle Beweise für seine Begegnungen präsentierte – was den Ärzten so nicht auffiel –, können diese nicht als krankheitsbedingte Sinnestäuschungen oder Delirien angesehen werden. Palmer ist als Simulant zu betrachten, obwohl Zeugen seiner Anfälle, unter ihnen der höchst aufklärerisch gesinnte Arzt Christian Höpner, diese für gleichwertig mit denen eines Epileptikers hielten und an seiner Krankheit keinen Zweifel äußerten.

Was man von dem etwa 14jährigen Schuhmachersohn Johann Christian Wolff zu halten hat, dem am 16. April 1713 vor den Toren der Stadt ein mit Liebe zum Detail beschriebener Mann mit Pferdefüßen Geld anbot, dürfte sich hinreichend aus dem Umstand erhellen, daß Wolff offensichtlich ein enger Vertrauter Palmers war: Es werden tuschelnde Gespräche zwischen beiden am 5. und am 10. Mai erwähnt, die sie dahingehend begründeten, ihre Erscheinungen hätten ihnen strengstes Schweigen auferlegt, nun jedoch hätten sie sich entschlossen, doch alles zu offenbaren.⁴⁴ Auch Wolff zeigte das übliche körperliche Bild der Annaberger Krankheit und gehörte mit zu jenen, die fortwährend Purzelbäume schlagen mußten.

Die nicht genau zu bestimmende, aber große Zahl von Jungen derselben Altersstufe unter den Kranken läßt annehmen, daß zumindest einige weitere sich in demselben gesundheitlichen Zustand wie Wolff und Palmer befanden. In der Hexenforschung sind Kinder, die bei Hexenprozessen als Ankläger bzw. Belastungszeugen wirkten, als sehr häufig aufgetreten bekannt.⁴⁵ Teils gaben sie sich als unfreiwillige Teilnehmer des Hexensabbats aus und berichteten, wen sie dort gese-

⁴³ Palmers Krankengeschichte ist mit einander ergänzenden Details, aber ohne Widersprüche enthalten in Kunad, Consideratio, a.a.O., S. 214f.; Wolf, Annaberger Chronik, a.a.O., fol. 203 und Höpner, Acta Privata, a.a.O., S. 9-11, im letzteren Falle von Palmer selbst in Gegenwart seiner Mutter und seines Meisters erzählt und somit authentisch von ihm reproduziert.

⁴⁴ Höpner, Acta Privata, a.a.O., S. 14 u. 16.

⁴⁵ Weber, Hartwig: Kinderhexenprozesse, Frankfurt/Leipzig 1991.

hen haben wollten, teils stellten sie sich als verzaubert dar, mitunter auch beides zugleich. Derartige Kinder traten öfter in großen Gruppen auf und bildeten den Anlaß für nicht wenige und teilweise sehr umfangreiche Hexenverfolgungen. Hans Sebald interpretiert diese Erscheinung in Anlehnung an psychiatrische Konzeptionen als eine Form von Realitätsverlust und außer Kontrolle geratenem kindlichen Spiel. Eine moderne Parallele sieht er in Fällen von falschen Anklagen wegen Kindesmißbrauches, die nach seiner Auffassung ähnlich entstehen können, nämlich durch eine den Kindern unbeabsichtigt von Erwachsenen suggerierte Rolle.⁴⁶ Ob solche Konzeptionen eines Verirrens im Märchenwald auf die Altersstufe von Wolff und Palmer übertragbar sind, muß hier offen bleiben. Die zentrale Bedeutung des Publikums und insbesondere besorgter Erwachsener für dieses Treiben bleibt davon jedoch unberührt.

Die Literaturwissenschaftlerin und Medizinhistorikerin Elaine Showalter analysierte vor kurzem eine erstaunliche, in vielerlei Hinsicht an die Annaberger Krankheit erinnernde Erscheinung, die gegenwärtig Amerika und andere vornehmlich englischsprachige Länder heimsucht.⁴⁷ Dort kursieren geradezu seuchenartig Berichte über Kindesmißbrauch durch satanistische Sekten, die auch Ritualmorde an eigens gezüchteten Babys betreiben sollen sowie Kannibalismus, mitunter auch kultische Sodomie. Erzähler dieser Narrationen vom modernen Hexensabbat sind nach Showalter neben Kindern auch Erwachsene mit einer spezifischen Form psychischer Störungen. Diese würden Therapeuten aufsuchen, die die Theorie vertreten, ihre Leiden beruhten auf verdrängten Mißbrauchserfahrungen und bedürften zu ihrer Behebung der therapeutischen Rückholung dieser »Erinnerungen«. Showalter erklärt diese Vorgänge hinsichtlich der hysterischen Patienten mit der bekannten »Kollaboration zwischen der hysterischen Frau und dem Mediziner-Mann«.⁴⁸ Patientinnen wie diese – oder in unserem Falle die Hennigin – erfüllten demnach die Erwartungen ihrer Heiler, so wie manche Kinder die schlimmsten Befürchtungen der Erwachsenen, wobei Showalter auch auf die unbeabsichtigt antreibende Funktion von »einer sensationsgierigen Fernsehberichterstattung und christlichen »Experten« in Sachen Satanismus« hinweist.⁴⁹ Dieses Modell mit seiner Betonung der Rolle von Therapeuten im weitesten Sinne, der Beteiligung eines verängstigten Publikums und durch dieses kulturelle Milieu geradezu in ihre Rolle hineingezogene FabulantInnen erscheint mir unter Berücksichtigung der historisch-kulturellen Differenzen auf größere Teile der Annaberger Krankheit übertragbar.

⁴⁶ Sebald, Hexenkinder, a. a. O.

⁴⁷ Showalter, Hystorien, a. a. O., S. 232-254. Im Internet finden sich erste Spuren einer Ausdehnung dieses Phänomens auch nach Deutschland.

⁴⁸ Ebd., S. 22.

⁴⁹ Ebd., S. 234.

Deren damalige Akzeptanz als Krankheit ist eine unabdingbare Voraussetzung ihrer Existenz. Heutige Ärzte, zumindest westlich orientierte, würden Horden Purzelbäume schlagender Leute nicht als Kranke annehmen – genau deshalb gibt es sie nicht mehr, wobei der Umkehrschluß zulässig ist: Das Annaberger Publikum bekommt gezeigt, was es selbst und vor allem auch seine Deutungseliten für möglich halten. Neben solchem bewußten Hineinschlüpfen in Rollen erscheinen Kausalattributionen als weiteres Element des Geschehens wie im Fall des Hospital-schulmeisters Dietel. Der hatte nacheinander zwei Eier in seinem Hof gefunden und trotz Bedenken berührt. Seine Schüler hatten ihm erzählt, an der Fundstelle zuvor eine sich verdächtig gebärdende Frau gesehen zu haben. Dietel hatte hernach – post hoc ergo propter hoc - drei Tage Schmerzen in einer Hand und einem Knie, konnte aber durch ein gewöhnliches Medikament geheilt werden. Er bildete nicht das Bild der Annaberger Krankheit aus, wurde jedoch später mit als Beispiel für Zauberei und mit Palmer und anderen in einem Atemzug genannt.⁵⁰ In ähnlicher Weise berichtet der zaubereigläubige Pfarrer Adami von einer Frau, die ein Gebäckstück von der Straße aufgehoben hatte, darauf der Zauberkrankheit verfallen sein soll und Selbstmord beging.⁵¹ Derselbe Fall wird von den Chronisten Wolf und Meltzer als normaler Selbstmord überliefert und zeigt die heterogene »Beteiligung« an der Krankheit, die aus dieser Warte mehr Idee als Realität ist.⁵²

Es bleibt die Frage nicht-hysterischer Krankheit als möglicher Beitrag. Von den erwachsenen Kranken erfährt man wenig mit Ausnahme der Hennigin und dem ganz zu Beginn erwähnten Fall von Anna Maria Müllerin, aus der Dr. Cassel vor mehr als zwanzig Zeugen ein Tierknöchelchen geschnitten haben wollte – die Zeugen vermochten letztlich nicht mehr als ihre Anwesenheit bei einer kleinen Operation der ansonsten durch unermüdliche Denunziationen auffallenden Frau zu bestätigen.⁵³ Somit scheinen die sonstigen erwachsenen Kranken sich weniger auffällig gebärdet zu haben. Der Chronist Wolf jedenfalls berichtet von verschiedenen natürlichen, nicht identifizierbaren Krankheiten im August, September und Oktober 1712, um die Jahreswende und im März 1713.⁵⁴ Die Annaberger Krankheit begann nach einhelliger Auskunft im Frühjahr 1713, aber nach Höpner waren dennoch zum Jahresbeginn »schon etliche Personen mit außerordentlichen Zufällen geplagt«.⁵⁵

Erster körperlich Kranker war unumstritten der Pfarrerssohn Johann Gottlieb Adami jun. ab Oktober 1712, der lange nicht als verzaubert galt, sich auch nicht so gebärdete, und dem man zunächst ein »trockenes Asthma« attestierte, wozu sich

⁵⁰ Kunad, Consideratio, a. a. O., S. 213f.

⁵¹ Höpner, Acta Privata, a. a. O., S. 210.

⁵² Wolf, Annaberger Chronik, a. a. O., fol. 225; Meltzer, Historische Beschreibung, a. a. O., S. 535.

⁵³ Höpner, Acta Privata, a. a. O., S. 183.

⁵⁴ Wolf, Annaberger Chronik, a. a. O., fol. 201f.

⁵⁵ Höpner, Acta Privata, a. a. O., S. 6.

erst mit der Zeit Spasmen und Halluzinationen gesellten.⁵⁶ Auch sein später fanatisch hexengläubiger Vater gibt glaubhaft an, ihn zunächst für natürlich erkrankt gehalten zu haben.⁵⁷ Ähnlich begann die Krankheit des jungen Langhammer am 10. März um 10 Uhr abends zunächst nur mit Schmerzen und Erbrechen, was neun Tage anhielt, dann erst gesellten sich Krämpfe hinzu.⁵⁸ Beide wären demnach tatsächlich krank gewesen und wohl nicht hysterisch. Doch auch Langhammer und Adami jun. scheinen in ihre Rollen hineingewachsen zu sein. Besonders letzterer trieb zu späterer Zeit eine Menge nur als Fopperei seiner Umwelt zu erklärenden Unfug.⁵⁹ Auch waren beide mit am Bockstürzen beteiligt, das im wesentlichen wohl betrieben wurde, um als verzaubert zu gelten.

In Berichten über Besessene oder anderweitige Verzauberungen findet man das Bockstürzen normalerweise nicht erwähnt. Eine wichtige Ausnahme ist eine Schrift des Straßburger Theologen Johann Conrad Dannhauer. Er berichtet von einem Fall in seiner Stadt, in dem der Satan eine »Zauber-Hex« namens Maria Sprawelin genötigt habe, einem jungen Mädchen am 11. September 1650 eine »gepüffte vnd vergiffte Nuß« beizubringen, die einen grünblauen Kern hatte.⁶⁰ Die Sprawelin hatte dies unter der Folter gestanden und war bis zu ihrem Tod auf dem Scheiterhaufen bei diesem Bekenntnis geblieben. Nach teilweisem Verzehr dieser Nuß und einer ansonsten unauffälligen Birne verfiel das Mädchen in einen Zustand, dessen Bild mit demjenigen des jungen Adami verblüffend identisch ist. Das muß uns nicht wundern, da auch Adami vor Beginn seiner Krankheit eine auf der Straße gefundene Nuß aufgebissen hatte, die ein schwarzes Pulver enthielt. Diese Erzählung wurde aber erst geraume Zeit nach Beginn seiner Erkrankung von ihm in Umlauf gebracht.⁶¹

Dannhauer war eine Autorität, die in dem angeführten Werk aus lutherischer Sicht Merkmale und Differenzierung von teuflischen Krankheiten vor allem in Abgrenzung zu katholischen Positionen darlegt. Wenn jemand in Annaberg, beispielsweise der Vater des Pfarrerssohnes Adami jun., sich zu diesem Thema hätte kundig machen wollen, wäre Dannhauer eine der ersten Adressen gewesen. Für eine solche Vermutung spricht auch der Umstand, daß das eher selten in dämonologi-

⁵⁶ Kunad, *Consideratio*, a. a. O., S. 210f.

⁵⁷ Adami, Johann Gottlieb: *Abgenöthigte Antwort auf Herr D. Siegmund Schmieders ohne Grund so genannte wahrhaffte Entdeckung &c.*, Annaberg 1719, S. 6.

⁵⁸ Zeidler, *Historisches Send-Schreiben*, a. a. O., S. 3-6.

⁵⁹ Adami, Johann Gottlieb: *Kurtze Nachricht von denen Seltsamen und kläglichen Begebenheiten An Kindern und erwachsenen Personen Zu Annaberg/Darinnen gezeigt wird, daß sie weder vom Gebliethe noch Boßheit, sondern vielmehr höhern Ursachen herrühren*, Altenburg 1714.

⁶⁰ Dannhauer, Johann Conrad: *Scheid- vnd Absag-Brieff/einem vngenanten Priester auß Cöllen/auff sein Antwoorts-Schreiben/an einen seiner vertrauten guten Freunde/über das zu Straßburg (also titulirte) vom Teuffel besessene Adeliche Jungfräwlein gegeben*, Straßburg 1667, unpaginierter Abschnitt »Dedications-Schrift«.

⁶¹ Kunad, *Consideratio*, a. a. O., S. 211.

scher Literatur angeführte Besessenheitskennzeichen eines schier unstillbaren Heißhungers – das allerdings auch ein charakteristisches Ergotismussymptom ist –, von Dannhauer erwähnt wird.⁶² Aus Annaberg wird dieses Symptom von drei der Kranken berichtet, die allesamt im Haus des eifrigsten Hexengläubigen, eben des Hospitalpfarrers Adami, lebten: nämlich dem jungen Adami, seiner erst fünf Jahre nach ihm als Nachzüglerin erkrankten Schwester und der Hennigin. Somit erscheinen das Krankheitsbild und insbesondere die Purzelbäume auf der Nachahmung eines literarisch vermittelten Präzedenzfalls zu beruhen, und eine ganz gewöhnliche Erkrankung des jungen Adami als ersten Kranken bildete wohl nicht mehr als einen Anlaß für das erst später auch von ihm inszenierte Spektakel.

Auch einige andere Kranke bieten das zunächst verwirrende Bild offenbar nicht fingierter Krankheitssymptome (Ausschläge, Erbrechen) und zugleich ein Verhalten, das kaum anders als durch Vortäuschung einer Verzauberung erklärbar ist. Genauso wie man nicht alle Annaberger Krankheitsfälle auf ein und dieselbe Krankheit zurückführen kann, sollten auch nicht alle Symptome und Verhaltensweisen einer Person mit einer Ursache – Hysterie, sonstige Krankheit oder Betrug – erklärt werden. Nicht nur für den heutigen Betrachter ist dies eine in die Irre führende Versuchung. Während bei Teilen der Annaberger Bevölkerung durchaus auch der Verdacht von Betrug aufkam,⁶³ sahen Hexengläubige und Ärzte eine einheitliche Krankheit vor sich. Eine Krankheit jedoch, an der auch Nicht-Kranke partizipieren, ist keine Krankheit. Das gleiche gilt für einen Betrug, in dem nicht jeder ein Betrüger ist. Was also war die Annaberger Krankheit? Indem sie mehreres vereinigte, nämlich Krankheit, Betrug, Selbsttäuschung und akzidentielle Ereignisse, deren genaue Darstellung einer ausführlicheren Arbeit vorbehalten bleiben muß,⁶⁴ war sie in erster Linie ein Interpretament, das zur Idee einer Krankheit verschmolz. Diese deutete nicht nur Ereignisse unterschiedlichster Ursachen in gleicher Weise, sie schuf sich auch Teile ihrer Realitäten selbst, indem sie Rollen offerierte. Deutungen und Gerüchte produzierten so das Geschehen mit und reproduzierten sich dadurch zugleich selbst, und in dieser Hinsicht hatten die Annaberger Ärzte mit ihrer Auffassung nicht ganz unrecht: Das Gerede über Hexerei war es, das diese Krankheit hervorbrachte.

⁶² Dannhauer, *Scheid- und Absag-Brieff*, a. a. O., S. 129.

⁶³ Lahl, Michael Friedrich: »Continuation der Annabergischen Chronica« (MS), zit. nach Schenk, *Annaberger Krankheit*, a. a. O., S. 733; Georg Kleinhempel (Chronist), zit. nach Continuation, Anhang zu Paulus Jenisius, a. a. O., S. 348.

⁶⁴ Meine in Arbeit befindliche Dissertation, in deren Mittelpunkt die Annaberger Krankheit stehen soll, wird hierzu Ausführlicheres mitteilen.